ZUR GESCHICHTE

DES

ANTIKEN ORIENTHANDELS.

VORTRAG

GEHALTEN IN DER GESELLSCHAFT FÜR ERDKUNDE ZU BERLIN

AM 8. DEZEMBER 1888

VON

DR. FRIEDRICH HIRTH.

SONDERABDRUCK AUS DEN VERHANDLUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR ERDKUNDE
ZU BERLIN 1889. Nr. 1.

BERLIN 1889.

DRUCK VON W. PORMETTER.

Im fünften Band seiner römischen Geschichte, worin Land und Leute der Provinzen unter den Kaisern geschildert werden, sagt Mommsen: „Die glänzendste Seite der syrischen Zustände ist die ökonomische. In Fabrikation und Handel nimmt Syrien neben Egypten unter den Provinzen des römischen Kaiserreiches den ersten Platz ein und behauptet in gewisser Beziehung auch vor Egypten den Vorrang". Als ich vor einer Reihe von Jahren die ältesten chinesischen Aufzeichnungen über die Länder des Westens sammelte und mir aus ihrer Lektüre ein Bild von der Kenntnis römischer Verhältnisse, soweit sie in China verbreitet war, zu machen suchte, kam ich unabhängig von Mommsens auf das Studium westlicher Quellen begründeter Ansicht zu einem ähnlichen Resultat. Kein poitisches Interesse kann die Chinesen des Altertums bewogen haben, sich in die Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse jener fernen Länder zu vertiefen. Vielmehr geht aus sämtlichen Einzelheiten, die uns in den alten Beschreibungen des Landes Ta-ts'in (so hiefs das die Westgrenze ihres geographischen Wissens bildende Reich) erhalten sind, deutlich genug hervor, dafs es die ethnographischen und unter diesen vorwiegend die kommerziellen Interessen sind, die den Chronisten vor allem anderen am Herzen lagen. Nicht Eroberungsgelüste, sondern der Wunsch, die besten Kunden ihres Seidenmarktes kennen zu lernen — vielleicht der Wunsch, durch direkte Verbindungen sich von dem lästigen Zwischenhandel der Parther zu befreien — mag den chinesischen General Pan Ch'ao, welcher weit nach Centralasien vorgedrungen war, bewogen haben, einen seiner Adjutanten, namens Kan Ying, die lange Reise durch das Gebiet der Parther machen zu lassen, um das den Chinesen wegen der gegenseitigen Handelsverbindungen oft genannte Land Ta-ts'in zu besuchen. Kan Ying, so heifst es in den Annalen der Dynastie Han (Hou-han-shu), erreichte im Jahre 98 n. Chr. das an der äufsersten Westgrenze von An-hsi gelegene Land T'iao-chih. Von dort aus sollte er die Reise nach Ta-ts'in antreten. In T'iao-chih befand sich ein Hafen, der als Ausgangspunkt für die Seereise nach dem westlicher gelegenen Ta-ts'in zu betrachten ist. Kan Ying kam dort mit

den Schiffern des Landes An-hsi in Berührung. Diese überredeten ihn, die beabsichtigte Reise zu unterlassen, indem sie sagten: „Das Meer ist weit und groſs; bei günstigem Winde kommt man in drei Monaten nach Ta-ts'in; sind aber die Winde schlecht, so kann die Reise zwei Jahre dauern. Unsere Schiffe werden deshalb mit Proviant für drei Jahre versehen. Dann ist etwas auf dem Meere, was den Menschen veranlaſst, nach seiner Heimat zu verlangen. Wer sich aufs Meer begiebt, wird von melancholischen Gefühlen ergriffen; möge der Gesandte nur gehen, wenn ihm seine Eltern und Weib und Kind gleichgültig sind". Mit einem Anflug von Humor fügen die chinesischen Annalen hinzu, daſs Kan Ying nun die Reise nicht machen konnte. Die Schiffer aber, die ihm jenen Rat erteilten, waren Bewohner des Landes An-hsi. Dasselbe wird an anderen Stellen vom Chronisten so beschrieben, daſs seine Identität mit dem Lande der Parther über jeden Zweifel erhaben ist.

Um den linguistischen Beweis voranzuschicken, muſs ich bemerken, daſs der Laut „r" der alten chinesischen Sprache vollständig fremd war[1]). Am Anfang einer Silbe und zwischen zwei Vokalen wird er regelmäſsig durch „l" ersetzt. Am Ende einer Silbe jedoch muſste irgend ein anderer, dem chinesischen Ohre ähnlich scheinender Laut untergeschoben werden. Die vermutliche alte chinesische Aussprache des Namens An-hsi war An-sak. Da nun „n" für „r" stehen konnte, so sind wir berechtigt, diese beiden Silben als Vertreter des Namens Ar-sak zu betrachten. Dieses aber ist nichts anderes als der dynastische Name des parthischen Königshauses, des Hauses der Arsakiden, und nach einem bei chinesischen Geographen häufig beobachteten Gebrauche wurde der Name der Dynastie auf das von ihr regierte Land übertragen. Dazu kommt, daſs die in den chinesischen Aufzeichnungen enthaltenen Schilderungen des Landes dem, was wir aus westlichen Quellen über die Parther wissen, vollkommen entspricht. Der König, heiſst es dort, herrscht in der Stadt P'an-tou. Man setze „r" für „n"

Das moderne Nord-Chinesische kennt allerdings einen Laut, der unserem r, mit der Zunge gesprochen, sehr nahe kommt; auch werden Schriftzeichen, denen dieser Laut anhaftet, jetzt vorzugsweise zur Wiedergabe des silbenschlieſsenden r in westlichen Namen verwendet, z. B. in Sa-ma-**êrh**-han (= Samarkand), oder Tu-**êrh**-hu-t'ê (= Turgut). Da die jetzt êrh ausgesprochene Silbe vor der Mongolenzeit (d. i. vor dem 13. Jahrh.) anders lautete, so finden wir, daſs in allen chinesischen Transskriptionen von fremden Namen des Altertums oder des Mittelalters bis zum 13. Jahrhundert finales r, wenn überhaupt ausgedrückt, durch irgend einen anderen Laut wiedergegeben wird. Ich habe in einer dieser Frage gewidmeten Arbeit nachgewiesen, daſs die Stelle des silbenschlieſsenden r in der chinesischen Transskription entweder als n (resp. m) oder als t wiedererscheint. Vgl. „Chinese equivalents of the letter R in Foreign names;" Journal of the China Branch of the Royal Asiatic Society, Bd. XX (Shanghai, 1886).

am Ende der ersten Silbe, und wir haben vor uns den Namen Parthu, den wir mit dem alt-persischen Parthuva, das dem Namen „Parther“ zu Grunde liegt, vergleichen können. Die Münzen des Landes zeigen auf der einen Seite das Bildnis des Königs, auf der anderen das seiner Gattin. Auch für die Richtigkeit dieser Thatsache lassen sich aus westlichen Quellen Beweise beibringen, da die Münzen des Phraatakes auf der einen Seite sein Bildnis, von zwei Siegesgöttinnen gekrönt, auf der anderen den Kopf seiner Mutter Musa zeigten. Das An-hsi der Chinesen lag an den Ufern des Flusses Kuei-shui, welcher Name durch andere Texte wohlbekannt ist und nur mit dem des Oxus identifiziert werden kann. Die Bewohner von An-hsi treiben auf Lastwagen und Schiffen mit den benachbarten Ländern Handel. Sie schreiben auf Pergament und ihre Schrift läuft in horizontalen Reihen. Die obige Schilderung bezieht sich auf die ersten Jahrhunderte vor Chr. Wichtiger als diese Beweise scheint mir für die Identifikation mit Parthien der Umstand zu sein, dafs sich ein Itinerar der hauptsächlichsten Weg-Stationen auf der Heerstrafse, die das Land von Osten nach Westen durchzog, zwischen den Zeilen der chinesischen Beschreibung wiedererkennen läfst. In den Annalen der späteren Han, die sich auf die beiden ersten Jahrhunderte nach Chr. beziehen und denen wir die älteste Schilderung des Landes Ta-ts'in verdanken, finden sich Angaben, die, wenn richtig verstanden, nur auf die Reise durch Parthien bezogen werden können. Die Hauptstadt des Landes An-hsi, heifst es dort, ist die Stadt Ho-tu (alter Laut Wodok, vielleicht Vologesia). Die Residenz ist offenbar verlegt. Denn während die alte Hauptstadt P'an-tou als in der Nähe des Oxus gedacht werden mufs, zwingen uns die im Nachfolgenden erwähnten Gründe zur Annahme einer weit nach Westen vorgerückten Lage dieser Stadt Ho-tu. In der Zeit, für welche die genannten Annalen gelten, war Hekatompylos die erste Hauptstadt von Parthien. Ho-tu sollte 25 000 Li (chinesische Meilen) von der Hauptstadt Chinas entfernt sein. An der Ostgrenze von An-hsi, heifst es weiter, befindet sich die Stadt Mu-lu. Sie ist nur 20 000 Li von der Hauptstadt Chinas entfernt. Differenz 5000 Li. Wollten wir, von Hekatompylos ausgehend, 5000 chinesische Li in östlicher Richtung abmessen, so würden wir weit über parthisches Gebiet hinaus nach einem Punkt im Innern von Centralasien gelangen. Ich schlofs aus diesem Umstande, dafs mit dem Worte Li hier nicht die chinesische Meile gemeint sein könne, wie ja auch wir, wenn wir eine in England gemachte Reise schildern, von Meilen reden können, ohne hinzuzufügen, dafs wir englische und nicht deutsche Meilen meinen. Welches Mafs ist nun in den chinesischen Texten mit dem Worte Li gemeint? Der Schlüssel findet sich in der Schilderung des Landes Ta-ts'in. Hier heifst es nämlich: die Wege sind eingeteilt, so, dafs zehn Li ein T'ing (Meilenstein?), drei T'ing ein Ch'ih (Strecke oder

Haltestelle) bilden. Es wird damit gesagt, dafs es ein gröfstes Wegmafs gab, das in drei mittlere und dreifsig kleinste geteilt wurde. Damit kann nur die persische Parasange gemeint sein, die man in drei arabische Meilen und dreifsig Stadien einteilen konnte. Danach wäre ein Li gleich einem Stadium zu setzen. Von dieser Voraussetzung ausgehend, mafs ich auf einer Kiepertschen Karte, der Marschroute Alexanders des Grofsen folgend, 5000 Stadien östlich von Hekatompylos ab, um die Lage der von den Chinesen Mu-lu genannten Stadt zu finden. Mein Mefsrädchen blieb ganz in der Nähe der parthischen Grenzstadt Antiochia Margiana stehen. Diese mufste also das chinesische Mu-lu sein, und es fragte sich nun, wie die Chinesen zu diesem Namen kamen. Meine Vermutung, dafs nicht der griechische, sondern der einheimische, alte persische Name zu Grunde lag, bestätigte sich vollständig. Denn der lokale Name, unter dem diese Stadt im Altertum erwähnt wird, unter anderem auch in der Zend-Avesta, heifst Mûru. Durch diese Entdeckung schien mir die Korrektheit meiner Schlufsfolgerungen bewiesen zu sein, und ich versuchte nun, das Itinerar in westlicher Richtung fortzusetzen. Von der Hauptstadt Parthiens, heifst es in den Annalen, gelangt man nach 3400 Li an das Land A-man; 3400 Stadien, von Hekatompylos auf der grofsen Heerstrafse in westlicher Richtung abgemessen, führen uns nach Akmatan oder Ecbatana, dem heutigen Hamadán. Von A-man nach Westen gehend, erreicht man nach 3600 Li das Land Ssŭ-pin (alte Aussprache Si-pan). Da der Weg quer über das breite Zagros-Gebirge führt, so dürfen wir im Sinne antiker Itinerarien die Strecke um einige 100 Stadien verkürzen, und kommen da, wo wir es erwarten, nach Ktesiphon, welcher Name von den Chinesen leicht in Si-pan verstümmelt werden konnte. Hier wendet man sich nach Süden, indem man einen Flufs überschreitet, und kommt nach einer Reise von 960 Li in südwestlicher Richtung nach Yü-lo (alte Aussprache Hü-lo). Dieselbe Anzahl von Stadien bringt uns nach der Hauptstadt des alten Königreiches Hira, deren Ruinen auf der Halbinsel im chaldäischen See, südlich von den Ruinenfeldern von Babylon, gelegen sind. Hier, heifst es in den Annalen, ist die äufserste Westgrenze von An-hsi, und hier schifft man sich ein, um in südlicher Richtung[1]) nach Ta-ts'in zu reisen. In der That befinden wir uns hier

[1]) Man lasse sich nicht durch die scheinbar falsche Angabe der Himmelsrichtung irre machen, in welcher nach dem Wortlaut des chinesischen Textes die Schifffahrt betrieben wird. Die Chinesen sagen, und zwar vermutlich auf Grund der Mitteilungen seitens parthischer Schiffer, dafs man den persischen Meerbusen in der Richtung nach Süden durchschifft, wärend man in Wirklichkeit südostwärts segelt. Die Erklärung dafür ist in dem Vorherrschen westlicher Winde zu suchen, die das Fahrzeug zwangen, südlich zu steuern, um nach Südosten zu fahren. Dieselbe naive Auffassung beherrscht die chinesischen Angaben bis ins späte Mittelalter hinein; denn, wo mir auch nur dieser Fehler begegnet ist, läfst er sich stets durch

an der westlichen Grenze von Parthien, und die Schifffahrt durch die Gewässer des indischen Ozeans konnte von hier ihren Ausgangspunkt nehmen, da uns die Schilderungen klassischer Autoren vermuten lassen, dafs in jener Zeit der Unterlauf des Euphrat ein breites schiffbares Flutbecken bildete, oder dafs, wie Mas'ûdi sagt, ein Arm des persischen Meeres bis an die Mauern von Hira heranreichte. Da an einer anderen Stelle der Annalen gesagt wird, dafs Kan Ying sich in T'iao-chih nach Ta-ts'in einschiffen wollte, so nehme ich an, dafs T'iao-chih und Yü-lo (Hira) identisch sind. Ich werde in dieser Annahme durch folgende Thatsache bestärkt. Es heifst in den Annalen: „Die Stadt des Landes T'iao-chih liegt auf einer Halbinsel. Ihr Umfang ist über 40 Li und sie grenzt an das westliche Meer. Sie ist in krummen Linien vom Wasser des Meeres umgeben. Im Süden und Nordosten ist der Weg abgeschnitten; nur von Nordwesten her kann man auf einem Landwege dahingelangen." Ein Blick auf Kieperts Karte der Ruinenfelder von Babylon, wo die topographischen Einzelheiten jenes Gebietes mit grofser Genauigkeit niedergelegt sind, zeigt, dafs damit die von den Gewässern des chaldäischen Sees, Sümpfen und Kanälen vom Verkehr abgeschnittene Halbinsel, die nur im Nordwesten durch einen über Kerbela nach den Ruinen des alten Ktesiphon führenden Landweg verbunden ist, richtig genug geschildert ist. Es dürfte schwer sein, für das alte T'iao-chih an der Westgrenze von Parthien einen passenderen Ort zu finden. Im Jahre 98 n. Chr. können für die parthische Westgrenze überhaupt nur zwei Meere in Frage kommen: das kaspische Meer und der persische Meerbusen. Das kaspische Meer ist von vornherein aufser Betracht zu ziehen, da man von keinem Punkte seiner Küste aus, nach Westen segelnd, zu irgendwelchem grofsen Kulturlande des Altertums gelangte, und da es kaum denkbar wäre, dafs man selbst bei schlechten Winden, zwei Monate, oder gar zwei Jahre zur Überfahrt nötig hatte. Wer T'iao-chih vollends an das mittelländische Meer verlegt, wie leider jetzt noch Bretschneider[1]), begeht einen offenbaren Anachronismus, da nach ausdrücklicher Angabe der Chinesen T'iao-chih die Westgrenze von An-hsi, d. i. Parthien, bildete, und da die Schiffer, die sich mit Kan-Ying im J. 98 n. Chr. unterhielten, „An-hsi-jên", d. i. Parther,

---

die Richtung der zur Zeit der Fahrt herrschenden Winde erklären. Aus demselben Grunde sagt Chao Jukua im Anfang des 13. Jahrhunderts, dafs Zanzibar südlich von Gugerat, und dafs Palembang südlich, Java und Borneo südöstlich von Ch'üan-chou-fu liegen. Hier sind es östliche Monsune, die den Irrtum veranlassen. Die Küstenverzerrungen, denen wir häufig auf alten Karten, wie z. B. der Karte Edrisi's v. J. 1154, begegnen, dürften sich auf ähnliche Weise erklären lassen.

[1]) Vgl. Bretschneider, Mediaeval Researches, London, 1888. Band I, S. 142: „The Chinese envoy, Kan-Ying, who about A. D. 100 reached the Mediterranean sea, reported that in the country of Ta-ts'in (the Roman Empire) there is a gem emitting light in the night."

waren. An der Küste des mittelländischen Meeres aber hatten in jener Zeit die Parther nichts zu sagen, und die Westgrenze ihres Reiches war nicht dort, sondern am Euphrat. Es bleibt also nur der persische Meerbusen übrig, dessen Schifffahrt durch den vielfach beschriebenen „Periplus des erythräischen Meeres“ zu den Landungshäfen des römischen Orients führte. Diese lagen sämtlich im roten Meere, lassen sich aber in zwei Gruppen teilen, nämlich die auf der ägyptischen Seite (Berenike, Leukos und Myoshormos), die, auf Karawanenwegen mit dem Nil in Verbindung stehend, den Weltmarkt von Alexandria mit den zur See eingeführten Produkten des Orients versorgten, und zweitens die Häfen auf der arabischen Seite, von denen uns hauptsächlich Aïla (Aelana) und Ezeon Geber an der Spitze des älanitischen Meerbusens interessieren. Sie versorgten zunächst die Stadt Petra, wo sich ein Haupthandelsdepôt für orientalische Güter befand. Von Petra aus bezogen die syrischen und phönizischen Industriekreise ihren Bedarf. Ich schliefse aus diesem Umstande, dafs der gröfste Teil der chinesischen Seide hier, und nicht auf der ägyptischen Seite, gelandet wurde; denn es ist bekannt, dafs dieser Artikel meist nicht in seinem ursprünglichen Zustande auf den Markt gelangte, sondern in phönizischen Industrie-Städten (Tyrus, Sidon, Berytus u. s. w.) mit Purpur gefärbt, mit Goldfäden gestickt und anderweitig bearbeitet wurde. Wie dem auch sei, ich schliefse aus allen in den chinesischen Annalen enthaltenen Andeutungen, dafs Kan Ying, hätte er seine Reise von T'iao-chih aus fortgesetzt, nach der Umschiffung Arabiens über Petra nach Antiochia gekommen sein würde, wo er vielleicht noch den Evangelisten Johannes am Leben angetroffen hätte. Denn Antiochia, nicht Rom, ist die Hauptstadt des von den Chinesen Ta-ts'in genannten Landes.

Antiochia war dem Westasiaten das Höchste, was an grofsstädtischem Glanz von der damaligen Welt erreicht wurde; und der Ruhm jener „Königin des Ostens“ hatte sich in den Schilderungen der Hauptstadt An-tu, so heifst sie in den chinesischen Texten, bis zum fernen Osten verbreitet. In den Annalen der Dynastie Wei (Wei-shu), die sich auf die Zeit von 386—556 n. Chr. beziehen, heifst es: „Die Stadt ist in fünf Teile eingeteilt, von denen jeder fünf Li im Umfang hat. Die ganze Stadt hat einen Umfang von 60 Li. In der mittleren Stadt wohnt der König; desgleichen die acht Ch'ên (hohe Beamte, Minister, Archonten?), die sich in die Regierung der «vier Länder» teilen; und ebenso wohnen in der Königsstadt die acht Ch'ên (Archonten?), die sich in die Regierung der «vier Städte» teilen.“ Unter diesen vier Städten, die uns übrig bleiben, wenn wir das *Βασίλειον* ausnehmen, wo die Archonten thronten, so lange nicht (was häufig und auf längere Zeit der Fall gewesen ist) ein römischer Kaiser in der östlichen Hauptstadt Hof hielt, kann ich nichts Anderes verstehen, als die Tetrapolis von Antiochia, wie sie von Strabo geschildert wird.

Es liegt nicht in meiner Absicht, hier nochmals alle die Gründe zu entwickeln, die mich veranlaſst haben, das chinesische Ta-ts'in mit den Ostprovinzen des römischen Reiches zu identifizieren, gegenüber der Ansicht derer, die darunter das ganze römische Reich mit Rom als Hauptstadt verstehen. Doch will ich diejenigen, denen daran liegt, sich von den Grundlagen, auf welche ich die nachfolgenden Ansichten über den antiken Orienthandel stütze, zu überzeugen, auf meine Untersuchung über die chinesischen Quellen zur Geographie jener Länder verweisen[1]. Im Folgenden soll nur auf einige der hauptsächlichsten Resultate hingewiesen werden, die uns aus der chinesischen Forschung für die Kenntnis des römischen Orienthandels erstehen.

Die Lage eines Marktes für die hauptsächlichsten Ausfuhrerzeugnisse eines Landes hängt oft eben so sehr von dem Vorhandensein der Nachfrage ab als von dem Erzeugnisse selbst. Als Hauptmarkt für chinesische Seide sind heutzutage die Häfen Canton und Shanghai zu betrachten, und die produzierenden Gebiete befinden sich in unmittelbarer Nähe. Im frühen Altertume waren es Distrikte im Norden und Nordwesten des Reiches, die den fremden Markt versorgten[2]. Der Grund dafür mag an der Eigenartigkeit der Produzenten gelegen haben. Dennoch ist vermutlich die Thatsache, daſs die erste Nachfrage von Seiten des Auslandes auf dem Landwege über Zentral-Asien nach China kam, nicht ohne Bedeutung. Erst als der Auſsenhandel zum gröſseren Teil zur See betrieben zu werden anfing, entwickelten sich die industriellen Kräfte der Küstenprovinzen. Wir lesen im Plinius[3], daſs auſser der Seide noch Eisen und Felle (pelles) aus China bezogen wurden. Das chinesische Eisen wird sogar als die beste von allen Sorten des römischen Marktes gerühmt. Auch diese Thatsache können wir mit der Lage der betreffenden chinesischen Märkte in Zusammenhang bringen; denn Felle und Häute kamen aus dem heutigen Hu-pei, sowie aus Kiang-su, und die berühmten Eisenhütten des Altertums lagen im Lande Liang, das den Nordwesten des heutigen Chinas einnahm. Die Eisenindustrie war zur Zeit des Plinius in China schon seit Jahrhunderten Monopol der Regierung gewesen, und eine in dem alten Geschichtswerk Shih-ki als Hauptstapelplatz für Salz und Eisen erwähnte Stadt Wu-chih, deren Bewohner durch den Handel mit diesen Produkten reich geworden waren, lag dicht an der Seidenstraſse des

---

[1]) China and the Roman Orient: Researches into their ancient and mediaeval relations as represented in old Chinese records. Leipzig (Georg Hirth), 1885.

[2]) ibid., Seite 226, Anm.

[3]) Nat. Hist. (rec. Detlefsen) XXXIV, 14 (41), 145. Vgl. über Felle, Anonymi Periplus maris Erythraei (Müller) § 39: Σηρικὰ δέρματα; über Textilstoffe, ibid. § 64.

Marinus, wie sie auf Tafel 8 in v. Richthofen's „China" (Bd. I) angedeutet wird[1]).

Wenn wir es versuchen, uns ein Bild von den römisch-chinesischen Handelsverhältnissen zu machen, so müssen wir allerdings die Dürftigkeit der vorliegenden Quellen beklagen; mehr aber noch derjenigen Quellen, die uns aus der diesseitigen klassischen Litteratur erstehen als der chinesischen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs die alten Chinesen über den römischen Markt weit besser informiert waren, als dies umgekehrt der Fall war.

Hauptgegenstand des Handels war vermutlich die Seide. Nach ihrer Wanderung durch Zentral-Asien kam die chinesische Ware in parthische Hände. Über die Handelsstrafse durch parthisches Gebiet zum römischen Markt enthält die chinesische Schilderung der Reise des Kan Ying einen bedeutenden Fingerzeig. Jedenfalls war zu jener Zeit (98 n. Chr.) der Periplus aus irgend welchen Gründen der einzige, oder doch hauptsächlichste Weg. Daneben finden sich in den chinesischen Texten des 3. Jahrhunderts auch Angaben über Verbindungen zu Lande. Die Erwähnung einer fliegenden Brücke innerhalb 2000 Li (oder Stadien) nordöstlich von der Hauptstadt von Ta-ts'in (Antiochia) kann nur auf die Euphrat-Brücke bei Zeugma gedeutet werden. Zugleich werden Ortschaften ihrer Lage nach beschrieben, die in der Euphrat-Gegend auf dem Wege nach Syrien gelegen haben müssen, und von der Stadt An-ku an der Westgrenze von Parthien führten aufser dem Seeweg im Süden, noch ein Weg in westlicher und ein anderer in nördlicher Richtung nach Ta-ts'in, woraus hervorgeht, dafs den Chinesen die Landrouten zwischen Chaldaea und Syrien wohl bekannt gewesen sein müssen. Wie schon angedeutet, wurde die chinesische Seide vermutlich von Chaldaea aus nach Petra verschifft, von wo aus sie über Land nach den phönizischen Manufakturstädten kam, um je nach Bedürfnis mit den als Purpur bekannten Färbestoffen behandelt, mit Goldfäden gestickt und mit anderen Stoffen durchwirkt zu werden. Im Plinius[2]) erfahren wir Näheres über die Stoffe zu den coïschen Gewändern, die ihrer Zeit zum öffentlichen Ärgernis wurden, weil sie die weiblichen Reize nicht genügend verhüllten, sodafs Horaz[3]) von der üppig gekleideten Hetäre sagen konnte: — — nil obstat Coïs tibi: paene videre est ut nudam.

Diese gazeartigen Gewebe waren, wie ich die beiden Stellen im Plinius verstehe, aus chinesischer Seide gefertigt, die man in ihre feinsten

---

[1]) Vergl. Hirth, „Notes on the early History of the Salt Monopoly in China" in Journal of the China Branch of the Royal Asiatic Society Bd. XXII, Seite 58.

[2]) VI, 17 (20), 54 und XI, 22 (26), 76.

[3]) Sat. I. 2, 101.

Fäden aufgelöst und in einen neuen dünnen Stoff verwebt hatte[1]). Die von Plinius in nicht mifszuverstehenden Worten mitgeteilte Thatsache ist als unwahrscheinlich angefochten worden[2]); dagegen war ich in der Lage, eine chinesische Stelle zu zitieren, die für das dritte Jahrhundert nach Christus eben das bestätigt, was Plinius über die coïschen Gewänder seiner Zeit sagt[3]). Die chinesichen Texte geben uns sogar genügenden Grund anzunehmen, dafs coïsche Stoffe bereits im ersten Jahrhundert, wenn auch anfangs ihrem wirklichen Ursprung nach unerkannt, an die Chinesen zurückverkauft wurden. Der Seidenstoff, der dazu verwendet wurde, im chinesischen Text des Ma Tuan-lin chien-su genannt, läfst sich mit Hülfe einer Glosse[4]) als „mit doppelten Fäden gewebt" erklären; und so ist es nicht schwer zu verstehen, wie der schwere chinesische Stoff von der phönizischen Küste als „purpurfarbige, gemusterte Gaze" nach China zurückkommt.

Einer landläufigen Tradition zufolge wurde noch in der Kaiserzeit chinesische Seide mit ihrem Gewicht in Gold aufgewogen[5]), eine Thatsache, die sich auch in der chinesischen Litteratur erwähnt findet. Ich konnte mir nicht versagen, mir dieselbe ins Gedächtnis zurückzurufen, als ich mir aus einer Stelle des Plinius[6]) eine Vorstellung vom Umfang des damaligen Orienthandels zu bilden suchte. Es heifst dort nämlich, dafs „nach der niedrigsten Schätzung die drei Gebiete Indien, China und Arabien dem römischen Reiche jährlich 100 Millionen Sesterze kosten." An einer anderen Stelle[7]) sagt Plinius, dafs „Indien allein im Jahre nicht weniger als 55 Millionen aus dem Reiche zieht." Es fallen demnach auf China mit Arabien nur 44 Millionen Sesterze. Selbst wenn wir annehmen wollten, dafs in jener Schätzung ein Teil der chinesischen Waren auf Rechnung des indischen Handels gesetzt wurde, so ist doch die von Plinius genannte gröfsere Summe höchstens gleich 20 Millionen Mark; und was ist das als Wert des Orienthandels für das ganze römische Reich? Man darf einwenden, dafs das Geld damals gröfsere Kaufkraft besafs. Geben wir dies zu, so müssen wir doch immerhin fragen: wieviel Millionen Sesterze blieben übrig nach Bestreitung der indischen und arabischen Waaren? Und wenn wir diese Summe in Gold verwandeln, wie viel Seide würde dadurch repräsentiert, wenn dieser Artikel wirklich in Gold aufgewogen würde? Kurz, die Einfuhr von Seide müfste eine lächerlich geringe gewesen sein, wenn

---

1) „Redordiri rursusque texere".

2) Yule, Cathay and the Way Thither, Bd. I., Preliminary Essay, CLIV.

3) China and the Roman Orient, Seite 257 ff.

4) Pên-ts'ao-kang-mu, Kap. 38, Seite 5.

5) Friedländer, Sittengeschichte Roms unter den Kaisern, 5. Aufl. Bd. III, Seite 70.

6) XII, 18 (41), 84.

7) VI, 23 (26), 101.

sich nicht eine andere Lösung des Rätsels böte. Wie ich die Worte des Plinius verstehe, will er damit nicht den Wert des Orienthandels an und für sich feststellen; er sagt vielmehr, dafs der Handel mit jenen Ländern dem Reiche auf 100 Millionen Sesterze zu stehen komme, dafs diese Summe in barem Gelde an das Ausland gezahlt werde und nicht in Waren; mit anderen Worten, dafs die Handelsbilanz des römischen Reiches eine ungünstige sei. Ich betrachte die von Plinius mitgeteilte Schätzung als einen indirekten Beweis dafür, dafs ein groſser Teil der Einfuhr aus dem Orient mit den Produkten des römischen Marktes bezahlt wurde. Welche Waaren auf diese Weise nach China kamen, läſst sich mit groſser Wahrscheinlichkeit aus den chinesischen Produkten-Verzeichnissen des Landes Ta-ts'in schlieſsen. Die längste dieser Listen enthält[1]) gegen 60 verschiedene Artikel, unter denen wir die charakteristischen Industrie-Erzeugnisse des phönizischen, resp. alexandrinischen Marktes leicht wieder erkennen; unter anderen 17 Arten Gewebe, deren Namen sich aus dem chinesischen Wortschatz vernünftiger Weise nicht erklären lassen, insofern sie nicht ihrer Natur nach beschrieben sind, wie „das Tuch, das durch Feuer gereingt wird“[2]), d. i. Asbest, oder „Vorhänge, goldgewirkt auf purpurnem Grunde“, „Goldstickereien“ u. s. w. Merkwürdig ist, dafs da, wo von gefärbten Zeugen die Rede ist, einige Stoffe in fünf, andere in neun Farben vorhanden waren, was vielleicht mit der Thatsache in Zusammenhang steht, dafs man in den Purpurfärbereien zu Tyrus neun Arten einfachen und fünf gemischten Purpurs kannte. Als Konkurrenten des Marktes von Ta-ts'in, d. h. des syrischen, vielleicht alexandrinischen Marktes, wird im chinesischen Text auf die Länder am Osten des Meeres, „hai-tung chu-kuo“, verwiesen, deren Lage, wie aus der ganzen von den Chinesen beschriebenen Konfiguration jener Länder hervorgeht, die Euphrat-Grenze des römischen Reiches bildeten. In der That waren babylonische Decken und Teppiche wegen ihrer verschiedenfarbig eingewebten Muster in Rom berühmt[3]). Doch, wie uns ein chinesischer Autor versichert, wurden diese weit von den syrischen Geweben übertroffen; denn „im Lande Ta-ts'in webt man Decken von wilder Seide mit Verwendung von verschiedenfarbiger Wolle, die den verschiedensten Tieren entstammt, und als Muster erscheinen Vögel, Raubtiere, menschliche Figuren, Pflanzen, Bäume, Wolken und allerlei Gegenstände“; und auf einigen Mustern sah man einen Kuckuck lustig im Hintergrunde fliegen; auch werden zehn verschiedene Farben genannt, die in diese Stoffe verwebt waren[4]). Von gewissen Stoffen wird ausdrücklich gesagt,

---

[1]) China and the R. O., Seite 73.
[2]) ibid., Seite 249 ff.
[3]) Plin. VIII, 48 (74), 196.
[4]) China and the R. O., Seite 247 ff. und 252 ff.

dafs sie von der Wolle des sogenannten Wasserschafs in Verbindung mit Pflanzenfaserstoffen und wilder Seide gemacht werden. Das „Wasserschaf“ ist, wie mir scheint, noch immer ein ungelöstes Problem. Das von den Chinesen so genannte und in Ta-ts'in, resp. Syrien oder Nachbarschaft, vorkommende Tier wächst am Boden, mit welchem es durch seinen Nabel verbunden ist. Das Tier stirbt, sobald es vom Boden abgeschnitten wird, und um es loszumachen, mufs es durch irgend ein plötzliches Geräusch, wie Rossestampfen oder Trommelschlag aufgeschreckt werden. Yule bringt das Wasserschaf mit einer von Odorich und auch vom älteren Scaliger erwähnten Pflanze, einer Art Melone, die in den kaspischen Bergen zu Hause sein und der beim Bersten ein lammähnliches Tierchen entspringen sollte, in Zusammenhang. Ich bin der Ansicht, dafs ein in der syrischen Gewebe-Industrie so wichtiges Material weniger entlegenen Kreisen entstammen mufs, und bin deshalb geneigt, mit Bretschneider den chinesischen Bericht für eine etwas verblümte Darstellung der Byssus-Weberei zu halten, da wir es bei der Byssusmuschel immerhin mit einem animalischen Geschöpf zu thun haben, das sich mit seinen Fasern an den Felsengrund des Meeres festsaugt und so den Irrtum, als ob sie aus dem Boden gewachsen sei, erzeugen konnte. Der Name „Wasserschaf“ (chinesisch shui-yang) würde so ebenfalls seine Erklärung finden, besonders wenn wir den Begriff „Schaf“ als den des Wollenspenders par excellence in übertragener Bedeutung auffassen wollen. Dazu kommt, dafs wir über die Verwendung der Byssusfaser in Geweben aller Art nicht im Zweifel sind, während wir von Zeugen, die der Wolle jenes melonenentsprossenen Lammes entstammen, nichts vernommen haben[1]).

Alle diese Stoffe mit gestickten und gewirkten Mustern müssen auf dem chinesischen Markt im Altertum bekannt gewesen sein, sonst würden sie sich nicht mit so vielen Einzelheiten in den chinesischen Produktenlisten aufgezählt finden.

Zu den charakteristischen Produkten des syrischen Handels gehört vor allen Dingen auch das Glas, wovon zehn verschiedene Farben namhaft gemacht werden. Leider ist die Übersetzung der einzelnen Schattierungen ebenso zweifelhaft wie das Verständnis der Farbenbezeichnungen in lateinischen Texten. Diese farbigen Gläser wurden von den Chinesen, wie man aus den frühesten Erwähnungen dieser Substanz schliefsen darf, für natürliche Gebilde gehalten, und die schlauen syrischen Händler haben sicher daraus den „hundertfältigen“ Gewinn geschlagen, den nach übereinstimmender Bestätigung des Plinius[2]) und der chinesischen Quellen der römische Orienthandel einbrachte. Die Einfuhr des Glases mufs bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts

---

[1]) ibid., Seite 260 ff.

[2]) VI, 23 (26), 101.

in hoher Blüte gestanden haben, da die Chinesen von jeher an derartigen Gegenständen großes Interesse nahmen und erst zu jener Zeit, von indischen, vielleicht syrischen Arbeitern unterrichtet, anfingen, ihren eigenen Bedarf zu decken. Auch dann noch muß das Glas des Westens eine gewisse Rolle gespielt haben; denn das Geheimnis der Glasbereitung war in China verloren gegangen, als im Anfang des siebenten Jahrhunderts Versuche zu seiner Wiederentdeckung gemacht wurden, die vielleicht zu der Erfindung des Seladon-Porzellans geführt[1]), jedenfalls aber auch insofern Erfolg gehabt haben, als bereits der bekannte Scholiast Yen Shih-ku, der im Jahre 645 im Alter von 65 Jahren starb[2]), in einer Glosse zu den Annalen der Dynastie Han sagen konnte, daß zu seiner Zeit in China durch Schmelzen von Steinen mit gewissen Droguen eine Art Glas gemacht wurde, die sich allerdings von dem echten syrischen oder indischen durch größere Zerbrechlichkeit unterschied[3]). Einen neuen Impuls scheint die chinesische Glasindustrie durch die große Handelsexpedition erhalten zu haben, die um das Jahr 1430 eine Anzahl chinesischer Dschunken zu den hauptsächlichsten Häfen Indiens und Arabiens führte, so daß im Jahre 1431 chinesische Waren von Eingeborenen auf eigenen Schiffen im Hafen von Dscheddah im Roten Meere abgesetzt werden konnten[4]). Der verantwortliche Leiter jener Expedition, der in allen seinen Unternehmungen so erfolgreiche Ch'êng Ho, heißt es, brachte fremde Glasbläser mit nach China[5]), und es scheint, daß die moderne chinesische Glasindustrie, die in einer vorzüglichen Sammlung des Königl. Kunstgewerbe-Museums repräsentiert ist, in jener Zeit ihren Anfang genommen hat. Von dem Glase des Altertums, das unter dem Namen liu-li aus Ta-ts'in oder Syrien nach China kam, heißt es in einigen Scholien, daß darunter „Perlen" zu verstehen seien[6]), was uns vielleicht zu der Vermutung berechtigt, daß mit den bekannten Glasperlen des römischen Marktes ein lukrativer Handel nach China getrieben wurde.

Zu den charakteristischen Produkten des syrischen Marktes gehörte ferner Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Zinn, kurz die ganze Reihe der im Altertum verarbeiteten Metalle, die einen Teil der Handelsgeschäfte des alexandrinischen Marktes bildeten, und die sich nebst Auripigment

---

[1]) Hirth, Ancient Porcelain: a study in Chinese mediaeval Industry and Trade, Leipzig und München (Georg Hirth) 1888, Seite 5.

[2]) Hsin-t'ang-shu, Kap. 198, Seite 8.

[3]) Wên-fang-ssŭ-k'ao, Kap. 3, Seite 49.

[4]) Vgl. Ancient Porcelain etc., Seite 62 ff.

[5]) Wên-fang-ssŭ-k'ao l. c.; vgl. Ko-chih-ch'ing-yüan, Kap. 33, Seite 14.

[6]) Ibid.

und Realgar, die man nach Plinius[1]) Spezialitäten Syriens nennen kann, in der Produktenliste des Landes Ta-ts'in aufgeführt finden.

Sehr bedeutend war vermutlich der Handel mit Juwelen und Gemmen, sowie allen, dem Schmuck und Ornament dienenden Artikeln, wie Bernstein und Korallen. Die chinesischen Enzyklopädien sind voll von Zitaten über diese Wertartikel, von denen das Beste und Schönste von den Händlern aus Ta-ts'in gebracht wurde. Sehr bemerkenswert ist unter diesen die Erwähnung von zehn Arten von Yü oder Nephrit, deren Farben ausdrücklich als gelb, weifs, schwarz, grün, rotbraun u. s. w. beschrieben werden. Auch hier müssen wir mit schwerverständlichen Andeutungen zufrieden sein, besonders aber die Möglichkeit zugeben, dafs mit dem Yü oder Nephrit eine Art Jadeït, wenn überhaupt Jade-artiges, gemeint ist. Dennoch scheint mir gerade jetzt, nachdem das Vorkommen von Nephrit aufserhalb des traditionellen Produktionskreises in Zentral-Asien durch die neuesten Forschungen festgestellt ist, die Thatsache des Handels mit Edelsteinen, die von den Chinesen selbst Yü genannt werden, eines Handels, der nur in der Richtung von Syrien nach China stattgefunden haben kann, von einiger Wichtigkeit.

Ich will nur der Droguen gedenken, deren Namen uns bisweilen unübersetzbar sind, und von denen der Storaxbalsam einen Handelsartikel bildete, der nach den exakten Forschungen Hanbury's ausschliefslich in Syrien und den benachbarten Strichen gewonnen wurde[2]), während Hsün-lu, der in unserer Produktenliste enthaltene Name für „Weihrauch“, ein Wort, das seit jener Zeit ein stehender Wechselausdruck für ju-hsiang oder „Weihrauch“ geblieben ist, sogar einer westasiatischen Sprache entnommen zu sein und dem türkischen ghyunluk zu entsprechen scheint. Überhaupt ist zugleich mit den nach China gebrachten Droguen und sonstigen Handelsartikeln eine grofse Anzahl fremder Ausdrücke eingeführt worden, von denen viele aus westasiatischen Sprachen, namentlich aus dem Arabischen und Persischen, stammen, während die technischen Ausdrücke der buddhistischen Lehre, wie Stanislas Julien nach zwanzigjähriger Arbeit nachweisen konnte, durch methodische Auflösung der chinesischen Transskription auf das Sanskrit zurückgeführt werden können. Die Abstammung eines Fremdwortes enthält einen deutlichen Fingerzeig bezüglich der Herkunft des Gegenstandes, den es bezeichnet, und das Vorhandensein so vieler arabisch-persischer Bezeichnungen, die sich zum Teil in recht alten chinesischen Texten finden, ist der sicherste Beweis dafür, dafs in jener Zeit ein lebhafter Warenaustausch mit den Ländern West-Asiens stattgefunden hat.

---

[1]) XXXIII, 4 (22), 79.

[2]) C. and the R. O., Seite 263 ff.

Ich habe bereits erwähnt, daſs mit groſser Wahrscheinlichkeit der älteste Verkehr Chinas mit den Ostprovinzen des römischen Reiches seinen Weg durch Zentral-Asien nahm. Erst im Oktober des Jahres 166 n. Chr. kamen Bewohner des Landes Ta-ts'in auf dem Seewege nach China. Die chinesischen Annalen berichten darüber mit folgenden Worten[1]: „Die Könige von Ta-ts'in wünschten immer Gesandte nach China zu schicken, aber die Parther (An-hsi) wollten im Seidenhandel Chinas die Vermittler bleiben, weshalb sie den Weg versperrten. Erst im Jahre 166 schickte der König von Ta-ts'in, An-tun, eine Gesandtschaft, die von der Grenze von Annam (Jih-nan) Elfenbein, Rhinoceroshorn und Schildpatt als Tribut darbrachten. Von jener Zeit nahm der direkte Verkehr mit diesem Lande seinen Anfang. Die Thatsache, daſs unter ihren Tributgegenständen sich keinerlei Juwelen befanden, läſst vermuten, daſs diese von den Gesandten unterschlagen wurden."

Es scheint mir mehr als ein Zufall zu sein, daſs diese sogenannte Gesandtschaft gerade in das Jahr 166 fällt. Denn, da im vorhergehenden Jahre der Partherkrieg, den Avidius Cassius unter Marcus Aurelius Antoninus geführt hatte, mit der Einnahme von Ktesiphon und Seleucia endete; da überdies zu gleicher Zeit eine Alles verheerende Pest, die schrecklichste, von der die Geschichte des Altertums zu berichten weiſs, in Babylonien ausgebrochen war, eine Krankheit, die sich vielleicht über ganz Zentral-Asien erstreckte, da zu gleicher Zeit auch die chinesischen Annalen einer Epidemie Erwähnung thun; so ist nichts natürlicher als die Annahme, daſs der Seidenhandel durch das Gebiet der Parther eine Unterbrechung erlitt, die es den Handelskreisen in Antiochia, Tyrus, Sidon oder Petra nahe legte, auf dem Seewege mit dem chinesischen Markte in Verbindung zu treten und sich so vom parthischen Zwischenhandel unabhängig zu machen. Daſs die Fremdlinge, die sich im Jahre 166 durch Geschenke die Gunst des chinesischen Hofes zu erwerben suchten, sich nicht syrische Kaufleute nannten, sondern Abgesandte des römischen Kaisers An-tun, in welchem Namen derjenige des damals in Rom gebietenden Antoninus unschwer wiederzuerkennen ist, war ein Gebot der Klugheit, und daſs es leicht war, die chinesischen Autoritäten über diesen Punkt zu täuschen, liegt in der Natur der Verhältnisse. Jedenfalls schweigen die römischen Annalen gänzlich von einer solchen Gesandtschaft. Daſs aber die, welche am Seidenhandel das gröſste Interesse nahmen, Syrer und nicht Italiener waren, darauf zu schlieſsen berechtigt uns nicht allein der Umstand, daſs dieser Provinz die ersten Aufkäufer angehörten, da die Seide, wie wir gesehen haben, in syrischen Manufakturstädten gewoben, mit anderen Stoffen gewirkt, mit Goldfäden gestickt und mit Purpurfarben gefärbt wurde, ehe sie als fertige Ware auf den Markt

[1]) C. and the R. O., Seite 42.

gelangte; wir sind auch durch die genügend charakteristische Schilderung des von den Chinesen Ta-ts'in genannten Landes, mit seiner Hauptstadt An-tu, in den Stand gesetzt zu sagen, dafs die Chinesen in ihrer Kenntnis des fernen Westens lediglich auf die Ostprovinzen des römischen Reiches beschränkt waren. Mommsen's Auffassung von dem Vorwiegen syrischen Einflusses auf dem Gebiete des Welthandels wird vollauf bestätigt durch die einzige plausible Erklärung, die wir von den chinesischen Aufzeichnungen über das alte Ta-ts'in geben können. Von Syrien wie von Ta-ts'in wird uns berichtet, dafs das Land Überflufs hatte an Kornfrüchten, Wein, Öl, und Hauptsitz war für die Leinen-, Purpur-, Seiden- und Glasindustrie. Syrische Kaufleute hatten in den wichtigsten Handelsplätzen der Welt das Geschäft in ihren Händen und die Schiffskapitäne bildeten in Syrien einen hervorragenden und geachteten Stand[1]). In Antiochien, heifst es bei Mommsen, besteht die vornehme Welt aus den reichen Fabrikanten und Kaufleuten, während wir in den chinesischen Annalen lesen, dafs „der Besitz eines grofsen Vermögens dem Eigentümer hohen Rang verleiht"[2]). Und so läfst sich eine Anzahl Stellen aus beiden Litteraturkreisen heranziehen, die in Bezug auf die Schilderung charakteristischer Züge sich gegenseitig entweder bestätigen oder ergänzen, aber schwerlich widersprechen.

Die Verlegung des Schwerpunktes jener Handelsverbindungen auf den Seeverkehr, die, wie gesagt, in das Jahr 166 n. Chr. fällt, bildet gewissermafsen den Anfang des bis in die Gegenwart reichenden westöstlichen See-Handels. Der Endpunkt der langen Seereise, die vermutlich in den Häfen Indiens, besonders aber in Ceylon, vielleicht in einem Hafen Sumatra's unterbrochen wurde, lag, wie der chinesische Chronist sagt, an der Grenze von Annam, und zwar aufserhalb der chinesischen Grenze. Was wir aus westlichen Quellen über das letzte Ziel jener Seereise wissen, ist die von Ptolemäus mitgeteilte Thatsache, dafs in jener Zeit das fernste von der Schifffahrt des Westens erreichte Ziel die Stadt Kattigara bildete.

Die Bestimmung der wahrscheinlichen Lage dieser Stadt hat ihre eigene Litteratur. Das heutige Nanking, die Mündung des Mekong, Canton und selbst Singapore sind als die Stätten des alten Kattigara genannt worden[3]). Doch liegt es nah, den Endpunkt der westlichen Schifffahrt dahin zu verlegen, wo wir ihn nach den gleichzeitigen chinesischen Angaben vermuten sollten. Ich schliefse mich daher der bereits von Herrn von Richthofen ausgesprochenen Ansicht, wonach Kattigara in der Nähe der chinesischen Grenze auf annamitischem Gebiete

---

[1]) Mommsen, Röm. Gesch., Bd. V, Seite 465 ff.

[2]) Vgl. Mommsen, Seite 468, und die Annalen der Dynastie T'ang, C. and the R. O., Seite 54 u. 58.

[3]) von Richthofen, China, Bd. I, Seite 508 f.

ag, vorläufig an[1]). Ich füge den bereits bekannten von chinesischer Seite noch die folgenden Argumente hinzu. Ich erinnere mich, in einem der klassischen Geographen eine Stelle gelesen zu haben, wonach das Gebiet oder die Stadt der Thinae oder Chinesen von einer ehernen Mauer eingeschlossen war, eine Nachricht, die, wenn ich nicht irre, von jenem Autor als unwahrscheinlich in Zweifel gezogen wurde. Ptolemäus (VII, 3, 6) bezieht sich offenbar auf diese Nachricht, indem er sich gewissermafsen dagegen verwahrt, dafs auch er daran glaube. Denn sagt er, „die Hauptstadt Sinae oder Thinae soll weder eherne Mauern haben, noch sonst eine besondere Merkwürdigkeit."

Trotzdem will es mir scheinen, dafs dieses, vielleicht von Orientschiffern jener Zeit mitgebrachte Märchen einer gewissen Grundlage nicht entbehrt. Es deutet zunächst darauf hin, dafs von einer Gegend die Rede ist, wo Kupfer kein seltenes Metall war; es würde daher von den bis jetzt genannten Orten ein Platz an der Küste von Tungking in dieser Hinsicht die gröfste Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen. Dazu kommt ein anderer, wie mir scheint, wichtiger Umstand. Wie leicht konnte der Autor das, was von der Landesgrenze berichtet wurde, auf die gleichnamige Hauptstadt übertragen. Die alte chinesische Grenze war aber in der That durch ein ehernes Denkmal bezeichnet, wenn auch nicht durch eine eherne Mauer, so doch durch eherne Säulen. Als der berühmte Feldherr Ma Yüan[2]), dessen Hauptverdienste für China in der Bekämpfung der sich gegen die chinesische Suprematie auflehnenden Grenzvölker bestanden, im Alter von 70 Jahren nach Tungking geschickt wurde, um die dort ins Wanken geratene chinesische Herrschaft zu befestigen, griff er im Jahre 41 n. Chr. die von einer patriotischen Amazone befehligte annamitische Armee von zwei Seiten, und zwar von Canton aus, zu Wasser und zu Lande an, und errang einen vollständigen Sieg, dessen Folge vollständige Unterwerfung war. Um aber die chinesische Grenze für alle Zeiten sicher zu bezeichnen, liefs er bei seiner Rückkehr nach China zwei mächtige eherne Säulen errichten[3]), die von einer auserlesenen Garnison bewacht wurden. Die zur Bewachung der Grenze hinterlassenen chinesischen Soldaten, die sich ihrem Feldherrn zu Ehren Ma nannten, gründeten Familien, die im Lauf der Jahrhunderte zu einer

---

[1]) ibid. S. 509 f.; vgl. desselben Verfassers „Über den Seeverkehr nach und von China im Altertum und Mittelalter", Verhandl. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin, 1876, Seite 86 ff.

[2]) Vgl. Mayers, The Chinese Reader's Mauual, Seite 149.

[3]) Die Errichtung von grofsen Säulen ist noch nach dem russisch-chinesischen Vertrag von 1727 als die sicherste Bezeichnung der Grenze angesehen worden. Nur waren aus begreiflichen Gründen diese von den Russen Mayaks genannten Säulen nicht aus Bronze, sondern aus Stein. S. Klaproth, Mém. rel. à l'Asie, I, S. 13 ff.

Bevölkerungs-Enklave in annamitischem Gebiete heranwuchsen und bis heute unter dem Namen Ma-liu, d. h. „die heimatlosen Ma", in der Nähe der Grenze ihren Sitz haben sollen[1]). Die in der chinesischen Litteratur zu allen Zeiten in Poesie und Prosa so viel gerühmte „eherne Grenze" ist sicherlich den römischen Schiffern gegenüber erwähnt worden, gleichviel ob sie in jener Zeit noch vorhanden war, oder nicht; und so würde sich die Fabel von der ehernen Mauer unserer griechischen Geographen leicht erklären lassen.

Wichtiger als dieses Argument jedoch scheint mir die Thatsache zu sein, die ich hoffe in den alten chinesischen Aufzeichnungen über die geographischen Verhältnisse von Annam nachweisen zu können, dafs uns der Name Kattigara vielleicht auch dort aufbewahrt ist. Von diesem müssen wir zunächst die Endung gara oder ara abstreifen, die sich in den verschiedensten durch klassische Autoren erhaltene Ortsnamen des Orients wiederfindet. Ich erinnere an Cottonara, Suppara, Minnagara, Canagara, sämtlich in Indien gelegen. Ich bin nicht im Stande, auch nur eine Vermutung darüber auszusprechen, welcher Sprache diese so vielen Städtenamen gemeinsame Endung entstammt und was als ihre ursprüngliche Bedeutung anzusehen ist[2]); es scheint mir aber, dafs wir berechtigt sind, anzunehmen, dafs dieselben Vermittler des Namens, die das ara oder gara an jene indischen Namen anhängten, dies auch bei dem Namen des entlegeneren Kattigara gethan haben, so dafs wir als den wahrscheinlichen lokalen Namen die Silben Ka-ti oder Ka-tik übrig behalten. Der alte Name aber, der seit der Dynastie Wu und während der Dynastien Chin, Sung und Ch'i, d. h. vom Anfang des dritten bis zum Ende des fünften Jahrhunderts n. Chr. der offizielle Name für einen Theil des heutigen Annam gewesen ist, heifst Kao-tê[3]), dessen alte Aussprache Kotik gewesen sein mag, da die beiden dazu verwendeten Schriftzeichen in Kanton noch heutzutage Ko-tak, in Annam Cao-duk ausgesprochen werden. Von chinesischen Geographen wird eine Stadt Huan-chou im Südosten von Nge-an gegenüber der Südspitze von Hainan als der Platz bezeichnet, wo sich das alte Kao-tê als Hauptstadt eines der drei Fürstenthümer (Sin-ch'ang, Wu-p'ing und Kao-tê), in die im Anfang des dritten Jahrhunderts Annam getheilt wurde, befunden hat. (S. Tu-shih-fang-yu-chi-yao, Kap. 112, S. 1 u. 20.) Ich will mit obigen Bemerkungen, die ich als mit allem Vorbehalt gemacht anzusehen bitte, nur eine Frage in Anregung bringen, deren weitere Verfolgung Licht auf die beider-

---

1) Kuang-tung-hsin-yü, Kap. 7, Seite 13 ff.; T'ai-p'ing-huan-yü-chi, Kap. 171, Seite 8 f.

2) Wenn nicht Sanskrit nagara, „Stadt", in Minnagara und Canagara; wie überhaupt diese Endung auch im ferneren Osten vorzukommen scheint. Vgl. Lassen, Ind. Altert., IV, S. 532.

3) T'ai-p'ing-huan-yü-chi, l. c. Seite 6 ff.

seitigen Handelsbeziehungen zu werfen geeignet ist. Die sehr verwickelte Lösung der Frage soll damit keineswegs gegeben sein.

Mit ziemlicher Gewifsheit geht aus den chinesischen Annalen hervor, dafs in der ersten Periode des direkten Seeverkehrs der Zielpunkt der Reise nicht in China selbst lag, sondern einesteils in irgend einem Hafen des bengalischen Meerbusens oder dessen Nachbarschaft, anderenteils an der chinesischen Grenze in Annam. Schon im Jahre 120 n. Chr. waren Gaukler und Musikanten aus Ta-ts'in durch das Land des Königs von Shan im Südwesten Chinas als Geschenk dieses Fürsten an den chinesischen Hof gekommen; ja, am Neujahrstage des darauf folgenden Jahres ergötzte sich der junge Kaiser an dem Spiele jener vielleicht aus Alexandria, dem Sammelplatz der besten Musikanten, stammenden Künstler. Welchen Weg auch diese Handelsroute verfolgt haben mag, so lesen wir in den Annalen, die der Zeit vom dritten bis zum fünften Jahrhundert gelten, dafs die „Kuriositäten von Ta-ts'in", d. h. syrische Artikel, den chinesischen Markt durch das Gebiet der jetzigen Provinz Yünnan erreichen[1]).

Inzwischen mufs auf der östlichen Seite der hinterindischen Halbinsel eine wesentliche Veränderung eingetreten sein. Wie die sogenannte Gesandtschaft vom Jahre 166, so war noch im Jahre 226 n. Chr. ein Reisender aus Ta-ts'in in Tungking gelandet, von dessen Gouverneur er aus unbekannten Gründen an den Kaiser Sun-ch'üan nach China geschickt wurde.[2]) Es geht daraus augenscheinlich hervor, dafs Tungking noch im Anfang des dritten Jahrhunderts Zielpunkt der westlichen Schifffahrt war. Doch mufs derselbe noch in demselben Jahrhundert nach Kanton verlegt worden sein; denn wir lesen in einem botanischen Werke, dem Nan-fang-ts'ao-mu-chuang, das der Beschreibung der in China auf dem Seewege eingeführten Pflanzen gewidmet ist und im Jahre 300 n. Chr. verfafst wurde, dafs der Jasmin, von den Chinesen hier mit seinem persischen Namen yeh-hsi-ming (= jâsamîn) genannt, und die im Orient zum Färben der Fingernägel verwendete Lawsonia inermis von fremden Kaufleuten in Nan-hai, d. i. Kanton, angepflanzt und eingeführt wurden. Von der letztgenannten Pflanze, die ja bekanntlich in West-Asien und Nord-Afrika allgemein zu dem angedeuteten Toilettenzwecke verwendet wurde, wird sogar ausdrücklich gesagt, dafs sie aus dem Lande Ta-ts'in stamme, während für den Jasmin nur die westlichen Länder im Allgemeinen als Heimat angegeben werden. Das Mitbringen und Anpflanzen heimatlicher Gartensträuche deutet auf mehr als zufälligen Handelsverkehr und es will scheinen, dafs zu der Zeit als jene Pflanzen als eingeführt und eingebürgert beschrieben wurden, d. h. im Jahre 300, bereits eine Anzahl Jahre vergangen sein mufsten, seitdem

[1]) C. and the R. O., Seite 179 ff.

[2]) ibid., Seite 306.

fremde Kaufleute an Ort und Stelle ansässig waren; denn, nur Kolonisten oder längere Zeit ansässigen Kaufleuten kann man das Mitnehmen einer so mühevollen und nur bei persönlicher Pflege transportfähigen Waare, wie dies heutzutage noch alle Topfgewächse, Blumenzwiebeln, Sämereien und dergleichen ohne Zweifel sind, zutrauen.

Wenn ich aus den soeben entwickelten Gründen die Eröffnung des Hafens Kanton für den Fremdenverkehr in das dritte Jahrhundert n. Chr. versetze, so ist dies lediglich eine Schlußfolgerung, zu der wir auf indirektem Wege gelangen. Die weitere Entwicklung des fremden Handels in Kanton und an anderen Orten der chinesischen Küste führt uns in die Periode des Mittelalters. Was von den alten Syrern als den Pionieren des Welthandels ihrer Zeit angefangen wurde, ist von Arabern und Persern fortgesetzt worden. Sie beherrschten den chinesischen Markt bis zur Ankunft der Portugiesen im fernen Osten am Ende des 15. Jahrhunderts. Auch für diese Periode erhalten wir aus chinesischen Quellen wichtige Aufschlüsse, die den arabischen Aufzeichnungen theils bestätigend, theils ergänzend gegenüber stehen.

---

nende Kaufleute an Ort und [illegible]
rusten oder längere Zeit ansässig [illegible]
einer so mühevollen und [illegible]
Waare [illegible] gänzlich [illegible]
Sämereien und dergleichen ohne
Wenn ich [illegible] den soeben
Hafens Kanton für den [illegible]
in Chr. [illegible] so ist [illegible]
auf indirectem Wege [illegible]
Handels in Kanton [illegible]
uns in die Periode [illegible]
Wo [illegible] das [illegible]
[illegible]
Zeitpunkt bis zur Ankunft [illegible]
15. Jahrhundert [illegible]
Quellen wichtig [illegible]
bestätigend, [illegible]